

SVF-ADF Event 18. Juni 2022 in Basel
«Unsichtbare Stolpersteine für Frauen»

Aus kaputt Hoffnung schaffen!

Ruth-Gaby Vermot

Präsidentin PeaceWomen Across the Globe, ehem. Politikerin

„Wir wollen aus kaputt Hoffnung schaffen“, meinte eine Frau an einem unserer FriedensTische, wo es darum ging, sich Friedensüberlegungen zu machen und als Frauen sich für die anstehende Friedensarbeit eigene verbindliche Rollen zu denken. Kaputt steht für: Zerstörung, Traumatas, Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Wut, Waffengewalt, Morde, Tote, Kriegsverbrechen, Rücksichtslosigkeit, Flucht, Verluste... und noch viel mehr. Hoffnung steht für Leben, Arbeit, Normalität und vielleicht etwas Heiterkeit und Zuversicht... Als Mitglied der Schweizer Delegation beim Europarat war ich Sprecherin für den Südkaukasus: Azerbeidjan, Armenien, Tschetschenien, Russland, Georgien, Ex-Jugoslawien etc. Ich besuchte Flüchtlinge in armseligen Unterkünften, half ihre Forderungen und Friedensangebote an die Regierungen zu transportieren und sah, wie unermüdlich, zielgerichtet, stark und politisch die Frauen in den Flüchtlingslagern arbeiten. Leider ganz wie immer – im Hintergrund, unbemerkt und unsichtbar.

Die unsichtbare Gesellschaftsarbeit von Frauen in Krisensituationen war immer mein Thema. 2005 entwickelte ich mit vielen anderen Frauen weltweit die Initiative *1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005*. Ich traf Hunderte engagierte, mutige Frauen meist in Kriegs- und Krisenländern, die mit unterschiedlichsten Aktivitäten, Forderungen und Vorschlägen um Frieden rangen. Nicht dass uns der Nobelpreis eine Herzensangelegenheit gewesen wäre, die Preissumme stammt ja mehrheitlich aus dem Dynamit-Geschäft und aus seinem Rüstungsbetrieb von Nobel. Aber Kriege und Frieden folgen eh einer verwirrenden Logik. Wir wollten mit dieser Nomination 1000 FriedensFrauen als Symbol für Hunderttausende Frauen für ihre unermüdliche Arbeit weltweit sichtbar machen. Unsichtbarkeit ist einer der grössten und unhandlichsten Stolpersteine in der Friedensarbeit und es rächt sich immer, wenn die Wirksamkeit von Frauen Friedensarbeit übersehen und ihre Forderungen systematisch vernachlässigt werden.

Mit der Resolution 1325 des Sicherheitsrates zu *Frauen, Frieden, Sicherheit* sollte Frauen aus allen Lebensbereichen endlich die sichtbare Beteiligung an der Friedensarbeit eingeräumt werden. Angesprochen sind die Bäuerin und die Ärztin, die Verkäuferin und die CEO eines Betriebes, die Lehrerin und die Regierungsfrauen auf allen Ebenen. Sie sollten nicht mehr nur Zuschauerinnen sein, sondern die Friedensentwicklungen aktiv mitbestimmen und sie nach ihren Bedürfnissen prägen. Es geht nicht nur um Mitsprache, Inklusion, und um die Umverteilung von politischer und ökonomischer Macht - alles Friedensthemen - sondern auch darum, dass Teilhabe ein Recht ist, das allen zusteht. „Teil des Krieges wird man ungefragt“, sagte mir eine empörte Frau in Chechnia, „Teil des Friedens – nie!“ Wir sassen im 3. Untergeschoss eines riesigen, halbzerstörten Wohnblockes. Ich fragte sie, ob es denn im Chechenienkrieg Friedensbemühungen geben würde. Die Frauen, die gerade daran waren aufzuzählen, was alles an Nahrungsmitteln, Medikamenten, Schulen, Strom und Wasser fehlte und wie sie sich recht und vor allem schlecht in den kaputten Häusern zurechtfinden mussten mit ihren kranken Eltern, den traumatisierten Kindern und den aufbrausenden Ehemännern, schauten mich gross an. Nach einer Weile meinte eine Frau, es sei jetzt Krieg,

da müsse der Frieden warten, und solange geschossen, bombardiert, vergewaltigt, gefoltert werde sei Frieden keine Option. Eine erschütternde Aussage. Mir schien, die Frauen fühlten sich schuldig.

Die Resolution 1325 hätte eigentlich ein Instrument gegen die vielen Stolpersteine sein müssen, mit denen Frauen in der Friedensarbeit konfrontiert werden. Hätte...aber hier steht die Zeit fast still, denn nach mehr als 20 Jahren Existenz der Resolution ist kaum Bewegung entstanden. Zwar haben sich die Zahlen der Beteiligung laut UNWomen verbessert. Ein paar Frauen mehr werden als Mediatorinnen (2%) beigezogen oder als Verhandlungsführerinnen (5%) oder als Zeuginnen und Unterzeichnerinnen von bedeutenden Friedensprozessen (5%) genannt. Aber offensichtlich gelingt es auch mit offiziellen, internationalen Rechtsinstrumenten nicht, Frauenforderungen mehr Bedeutung und wirksame Partizipation zu ermöglichen. Eben Stolpersteine auf dem Weg zu einem frauen- und menschengerechten Frieden, die nur schwer weg zu bewegen sind.

Aus kaputt Hoffnung schaffen? Es ist Krieg in der Ukraine. Wir sitzen vor dem Fernseher und schauen Krieg, wir sind auf der Seite der Guten, der Ukrainer, Putin geht gar nicht. Wir reden nach und laufen mit. Wir applaudieren für die harten Sanktionen und wissen genau, dass sie den Krieg kaum beeinflussen, jedoch die sanktionierte Bevölkerung massiv beschädigen. Viele Länder rüsten die Ukraine auf, überzeugt, dass mehr Waffen die Gewinnchancen des Krieges erhöhen. Die Ukraine ist jedoch geostrategisch und energiepolitisch zu wichtig, als dass sich Frieden mit Waffengewalt erzwingen liesse. Alles was schon vor dem Krieg problematisch war, das regionale Ungleichgewicht oder die krassen sozialen Unterschiede werden bleiben. Die wichtige Frage ist nicht jene zu Waffenlieferungen, sondern die Frage nach Wegen, welche die Gesellschaft zum Besseren verändert und damit zu einer umfassenden, sozialen, wirtschaftlichen und geschlechtergerechten Sicherheit führen können. So haben es kürzlich friedensbewegte Frauen aus der Ukraine an einer zoom-Konferenz geäußert. Ob sie gehört wurden, weiss ich nicht!

Es geht hier also nicht um die hochgelobte Sicherheitsarchitektur mit mehr Waffen, mehr Kriegsgeräte, mehr Überwachung, mehr Soldaten, die uns sicherer machen sollen, sondern um diese alltägliche Sicherheit und Sorgsamkeit, die das Leben ermöglichen. Hier sehen die Frauen einen Ansatz, wie aus kaputt Hoffnung entstehen und die Friedensarbeit erfolgreich sein kann. Die 73 jährige Russin [T.P.](#) eine der 1000 Frauen und Verfasserin des Buches *Auch wir sind Russland*, die ihr Leben lang in Russland für Menschenrechte gekämpft hat und alle Gefängnisse von innen kennt, erzählte mir kürzlich, wie sie sich um die vielen Flüchtlinge aus der Ukraine kümmert und wie sie damit erneut in den Fokus der Polizei gerate. "Weisst du", sagte sie, „wir reden miteinander über den Krieg und was er aus uns macht, wir beginnen uns zu verstehen, helfen, wir machen Pläne, knüpfen Netze und arbeiten leise am Frieden – wir sind subversiv!“ sie lachte ihr heiseres Lachen einer alten Frau, die niemals aufhört, an den Frieden zu glauben. Der Weg ist lang, aber hier ist eine, die es gewohnt ist, Stolpersteine aus dem Weg zu räumen – und seien sie noch so gewichtig.

Bern, 18. Juni, 2022/RGV